

Ludwig-Maximilians-Universität München
Historisches Seminar
Abteilung Neueste Geschichte und Zeitgeschichte

Vertiefungskurs: Neuere und Neueste Geschichte „*Heimat*“ in der modernen Welt

Dozent: xxx

WS 2014/15

Heimat ist überall
Der Heimatbegriff in Weblogs und auf Instagram

Anke Gröner
Gärtnerstraße 86, 20253 Hamburg
0170 – xxx
mail@ankegroener.de

B. A. Kunstgeschichte/Geschichte; 5./3. Semester
Matrikelnummer: xxx
Abgabedatum: 4. März 2015

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Annäherung an den Heimatbegriff	5
3. Weblogs	7
3.1. Spielarten von Heimatblogs	8
3.2. Zwischenfazit: Wie findet Heimat in Weblogs statt?	10
4. Instagram	10
4.1. Auswertung des Hashtags <i>Heimat</i> an drei verschiedenen Tagen ..	11
4.2. Zwischenfazit: Wie findet Heimat auf Instagram statt?	12
5. Ein alter Begriff in neuen Medien	13
6. Fazit: Bestätigen Weblogs und Instagram tradierte Heimatkonzepte?	15
7. Literatur	16

1. Einleitung¹

„Das Netz ist eine meiner Heimaten.“² Was Internet-Publizist³ Christian Heller 2008 in einem *Spiegel*-Interview sagte, irritiert zunächst: das Internet als Heimat? Oder sogar als eine Heimat unter vielen? Ist Heimat nicht etwas Einzigartiges? Ist sie nicht ein Ort mit festen Koordinaten, der aufgesucht anstatt angesurft werden kann?

Ich gehe in dieser Arbeit der Frage nach, ob der tradierte Heimatbegriff auf das Internet übertragbar ist. Dabei konzentriere ich mich auf Weblogs (eher textlastig) und Instagram (sehr bildlastig). Weitere Spielarten des selbstgestalteten Netzes wie z. B. YouTube (Videos) oder Twitter (Kurznachrichten) werde ich aus Platzgründen vernachlässigen.

Bevor ich untersuche, wie Heimat im Internet stattfindet, erörtere ich zunächst, was sie außerhalb des Netzes ist, denn dort findet sich ihr Ursprung. Hermann Bausinger konstatierte in *Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis* (1984), dass der Begriff schon sehr früh uneinheitlich verwendet wurde: Eine der ersten Deutungen war es, Heimat als Gegensatz zur Fremde – und damit als konkrete Ortsangabe – zu nutzen.⁴ Helmut Heller beschrieb in *Stratigraphie des Heimatbegriffs* (2006) die Sehnsucht der Romantik nach Heimat, die in dieser Zeit der politischen Zerrissenheit ein fiktionaler Idealzustand und kein fester Ort mehr war.⁵ Regine Auster wies in *Heimat. Eine historische Spurensuche* (2014) auf den großen Umbruch im 19. Jahrhundert hin: Die industrielle Revolution und die zunehmende Verstädterung veränderten die Landschaft in einer bisher unbekanntem Geschwindigkeit; die Natur wurde als Gegenpol zum hektischen Stadtleben gesehen und emotionalisiert.⁶ In den 1920er Jahren wurde das Fach Heimatkunde auf den Stundenplan deutscher Schulen

¹ Diese Arbeit ist in geschlechtergerechter Sprache geschrieben. Um Wiederholungen à la „Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen“ zu vermeiden, verwende ich abwechselnd das generische Maskulinum bzw. Femininum. Das jeweils andere Geschlecht ist stets mitgemeint.

² Kurbjuweit, Dirk: „Mein Herz hüpf“, in: *Der Spiegel* 15 (2012), S. 60–69, hier S. 68.

³ Vgl. https://www.xing.com/profile/Christian_Heller17 [zuletzt abgerufen am 24.2.2015].

⁴ Vgl. Bausinger, Hermann: „Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis“, in: Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): *Heimat heute*, Stuttgart 1984, S. 11–27, hier S. 12.

⁵ Vgl. Heller, Hartmut: „Stratigraphie des Heimatbegriffs“, in: Ders. (Hrsg.): *Raum – Heimat – fremde und vertraute Welt. Entwicklungstrends der quantitativen und qualitativen Raumansprüche des Menschen und das Problem der Nachhaltigkeit*, Wien 2006, S. 260–274, hier S. 263. Heller datiert den Beginn der Nutzung des Begriffs *Heimweh* auf 1705, vgl. ebd. Bernhard Schlink schreibt über die Heimatdichtung der Zeit: „Für Friedrich Hölderlin ist das Vaterland eine Ahnung und Hoffnung, für August Wilhelm von Schlegel ist es Sprache und Natur, die er in der Fremde vermisst und ersehnt, für Ernst Moritz Arndt und Hoffmann von Fallersleben ist es das Ganze und Einige, das erst noch werden soll.“ Schlink, Bernhard: *Heimat als Utopie*, Frankfurt am Main 2000, S. 26.

⁶ Vgl. Auster, Regine: „Heimat. Eine historische Spurensuche“, in: Jung, Norbert/Molitor, Heike/Schilling, Astrid (Hrsg.): *Vom Sinn der Heimat. Bindung, Wandel, Verlust und Gestaltung. Hintergründe für die Bildungsarbeit*, Opladen/Berlin/Toronto 2014, S. 61–86, hier S. 65.

gesetzt, das eine Mischung aus Natur- und Kulturgeschichte war.⁷ Heimat bekam wieder einen politischen Beigeschmack,⁸ der sich zur Zeit des Nationalsozialismus noch verstärken sollte.⁹ Nach dem Zweiten Weltkrieg fand Westdeutschland Orientierung in Altvertrautem: Dort manifestierte sich Heimat in den reaktionären Vertriebenen-Organisationen sowie im Heimatfilm. In der DDR wurde dagegen ein neuer Heimatbegriff formuliert.¹⁰ So sollten z. B. die Heimatmuseen sich weniger mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern die Errungenschaften des Sozialismus abbilden, um die neu geschaffene Heimat zu würdigen.¹¹ Für das 21. Jahrhundert konstatierte Bernd Hüppauf in *Heimat. Die Wiederkehr eines verpönten Wortes. Ein Populärmythos im Zeitalter der Globalisierung* (2007) eine Zäsur im Heimatbegriff: Er fragte, was das ehemals so lokal begrenzte Wort heute für eine Bedeutung haben könnte.¹²

Auch dieser Überlegung werde ich nachgehen. Zunächst stelle ich einige Forschungspositionen zum Begriff Heimat zur Diskussion. Anschließend erläutere ich die Besonderheiten von Weblogs und Instagram, zeige an ausgewählten Beispielen, wie sich der eben diskutierte Heimatbegriff dort niederschlägt und beantworte abschließend die Frage, ob neue Medien tradierte Heimatkonzepte bestätigen. Für meine Arbeit suche ich stichprobenartig nach dem Begriff *Heimat* auf Instagram und werte die Ergebnisse aus. Zusätzlich nutze ich ausgewählte Weblogs und die bereits angesprochene sowie weitere Sekundärliteratur.

⁷ Vgl. Auster 2014, S. 70. Ina-Maria Greverus nennt Heimatkunde in dieser Zeit „Gesinnungskunde“, die „Land und Leute“-Stereotype festigte und sich eine „Heimatgemeinschaft“ wünschte, vgl. Greverus, Ina-Maria: *Auf der Suche nach Heimat*, München 1979, S. 10.

⁸ Vgl. Gebhard, Gunther/Geisler, Oliver/Schröter, Steffen: „Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen“, in: Dies. (Hrsg.): *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*, Bielefeld 2007, S. 9–56, hier S. 29 und 37, die die sogenannte Heimatfront des Ersten Weltkriegs sowie die Sehnsucht nach Ordnung und Sinnhaftigkeit in den 1920er Jahren beschreiben.

⁹ Auster weist unter anderem auf die von nationalsozialistischer Rassenideologie geprägten Planungen für die Landschaftsgestaltung in den besetzten Ostgebieten hin, vgl. Auster 2014, S. 74–76. Landschaftsplaner Erhard Mäding sprach davon, dass eine planvolle Umgestaltung der Landschaft eine entscheidende Voraussetzung dafür sei, den neuen Siedlern eine Heimat zu sein. „Die Räume müssen [...] ein unserer Wesensart entsprechendes Gepräge erhalten, damit der germanisch-deutsche Mensch sich heimisch fühlt.“ Vgl. Mäding, Erhard: *Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten*, Berlin 1943, S. 51.

¹⁰ Vgl. Auster 2014, S. 78.

¹¹ Vgl. Hoffmann, Frank: „Region oder Heimat? Räumliche Identitäten in der DDR – das Beispiel der Museen“, in: Donig, Natalia/Flegel, Silke/Scholl-Schneider, Sarah (Hrsg.): *Heimat als Erfahrung und Entwurf*, Berlin 2009, S. 87–110, hier S. 100/101. Damit war der Heimatbegriff in der DDR vollständig politisch besetzt, während er in Westdeutschland nur durch die Vertriebenenorganisationen politisiert wurde, vgl. Greverus, Ina-Maria: Art. „Heimat“, in: Langenbacher, Wolfgang R./Rytlewski, Ralf/Weyergraf, Bernd (Hrsg.): *Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland/Deutsche Demokratische Republik im Vergleich*, Stuttgart 1983, S. 255–258, hier S. 257.

¹² Vgl. Hüppauf, Bernd: „Heimat. Die Wiederkehr eines verpönten Wortes. Ein Populärmythos im Zeitalter der Globalisierung“, in: Gebhard, Gunther/Geisler, Oliver/Schröter, Steffen (Hrsg.): *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*, Bielefeld 2007, S. 109–140, hier S. 131.

2. Annäherung an den Heimatbegriff

Seit Jahrhunderten existieren miteinander konkurrierende Definitionen von Heimat,¹³ und je länger wir uns mit diesem Begriff auseinandersetzen, desto unschärfer und mehrdeutiger wird er.¹⁴ Hannah Arendt formulierte 1949 unter dem Eindruck der Schrecken des Zweiten Weltkriegs mit seinen vielen Vertriebenen und Geflohenen den Satz „Heimat ist ein Menschenrecht.“ Sie setzte den Verlust der Heimat mit dem Ausgestoßensein aus der Menschheit gleich: Wer seine Heimat verliert, verliert seine Sprache, seine menschlichen Beziehungen und sein Mitgliedsein in einer politischen Gemeinschaft, in der er Rechte besaß, die ihm nun genommen wurden.¹⁵

Arendt vermischte bei ihren Ausführungen zwei Kategorien, die Jens Korfkamp 2006 in *Die Erfindung der Heimat* aufschlüsselte. Für ihn manifestierte sich Heimat entweder als gesellschaftlich-objektivistisch oder als personal-subjektivistisch. Die als gesellschaftlich-objektivistisch interpretierte Heimat etabliert ein Gemeinschaftsgefühl, eine Ab- und Ausgrenzung dem Anderen gegenüber; hier hat Heimat eine politische Funktion.¹⁶ Die personal-subjektivistische Heimat ist dagegen unpolitisch und persönlich: Sie ist ein Konstrukt aus Raum, Zeit und sozialen Kontakten.¹⁷ Besonders in der Geburtsheimat, also dem Ort, an dem man aufwächst, können diese Kategorien kaum voneinander getrennt werden: Diese Heimat vereint den ersten räumlichen Bezugspunkt, die ersten zeitlichen Erinnerungen sowie die primäre Sozialisation.¹⁸ Im Idealfall entsteht hier ein Urvertrauen, eine Grundlage der eigenen Identität¹⁹ – eine innere Heimat.

Im Gegensatz zu dieser Heimat, die uns eher zustößt als dass wir sie schaffen, betonte Ina-Maria Greverus in *Auf der Suche nach Heimat* (1979) die Wichtigkeit der Selbstgestaltung der Heimat: Sie nannte Heimat eine Lebensqualität, eine selbst erbrachte Leistung, bei der sich die Umwelt angeeignet wird.²⁰ Damit meint Greverus nicht nur den Lebensraum, sondern vor allem Beziehungen: Durch die Aneignung wird

¹³ Vgl. Gebhard/Geisler/Schröter 2007, S. 9.

¹⁴ Vgl. Bausinger 1984, S. 11.

¹⁵ Vgl. Arendt, Hannah: „Es gibt nur ein einziges Menschenrecht“, in: *Die Wandlung* 4 (1949), S. 754–770, hier S. 761.

¹⁶ Vgl. Korfkamp, Jens: *Die Erfindung der Heimat. Zur Geschichte, Gegenwart und politischen Implikationen einer gesellschaftlichen Konstruktion*, Berlin 2006, S. 95.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 87.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 88/89.

¹⁹ Vgl. Burbiel, Ilse: „Heimat und Identität“, in: Ammon, Maria/Fabian, Egon (Hrsg.): *Selbstfindung und Sozialisation. Psychotherapeutische Überlegungen zur Identität*, Gießen 2014, S. 59–69, hier S. 65.

²⁰ Vgl. Greverus 1979, S. 17.

eine „affektive Bindung“²¹ an einen Kulturraum und/oder eine soziale Gruppe etabliert. Die gemachte Heimat erfüllt „die Bedürfnisse nach Identität, Sicherheit, Aktivität und Stimulation“²². Heimat muss also kein passives Erleben einer Landschaft sein, wie es noch im 19. Jahrhundert propagiert wurde, sondern kann ein aktiver Vorgang sein, der auch Städte,²³ Kulturkreise und Gruppen von Menschen zur Heimat werden lässt. Der Kulturkreis, in dem wir Heimat und Zugehörigkeit finden, muss dabei nicht einmal lokal verortbar sein, er kann sich auch in Sitten und Gewohnheiten ausdrücken, in einer Sprache,²⁴ in einer gemeinsamen Geschichte,²⁵ ja sogar in einem bestimmten Lebensstil.²⁶

Auch Aviezer Tucker beschrieb 1994 in *In Search of Home* die emotionale Komponente des Begriffs. Für ihn ist Heimat eine *multi-level structure*, die sich aus *single-level structures* zusammensetzt. Dabei können *single-level structures* der Wohnort, aber auch eine Mahler-Sinfonie oder die Umarmung des Partners sein.²⁷ In der Kombination von mehreren Faktoren entsteht eine gefühlte Heimat, die nicht unbedingt einen festen Ort braucht, sondern auch eine Sehnsucht oder ein Wunsch sein kann.

Heimat kommt in vielen Formen und Facetten vor. Simone Egger beschrieb 2014 in *Heimat. Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden* einige Spielarten. Sie erwähnte u. a. Speisen und Getränke als unmittelbare emotionale

²¹ Greverus 1979, S. 19.

²² Greverus 1983, S. 257.

²³ Vgl. Kühne, Olaf/Spellerberg, Annette: *Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen. Empirische Studien im Saarland*, Wiesbaden 2010, hier S. 16: „Heimat ist daher in allen städtischen und ländlichen Räumen zu erleben und fordert dazu auf, höhere Identifikation mit der sozialen, gebauten und gestalteten Umwelt herzustellen.“ Konrad Buchwald hatte 1984 noch nicht allen Städten die Möglichkeit der Heimatbildung zugestanden; er stellte ästhetische Ansprüche an die Stadt und verlangte bauliche Marker, die eine gestaltete Stadt, im Gegensatz zu einer agglomerierten, unverwechselbar machen sollten. Vgl. Buchwald, Konrad: „Heimat heute. Wege aus der Entfremdung“, in: Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): *Heimat heute*, Stuttgart 1984, S. 34–59, hier S. 40.

²⁴ Greverus notierte, dass Ende der 1970er Jahre die Pflege eines mundartlichen Dialekts als Protesthaltung galt und sich bewusst von „rückwärtsgewandter Heimatelei“ abgrenzte, vgl. Greverus 1979, S. 20.

²⁵ Vgl. Dix, Oliver: „Auf der Suche nach Heimat“, in: Pöttering, Hans-Gert/Klose, Joachim (Hrsg.): *Wir sind Heimat. Annäherungen an einen schwierigen Begriff*, St. Augustin/Berlin 2012, S. 47. Dix beschreibt seine Identifikation und emotionale Zugehörigkeit mit der Heimat seiner vertriebenen Vorfahren aus Nordböhmen, obwohl er selbst 1967 in Braunschweig geboren wurde.

²⁶ Ilse Burbiel erwähnt z. B. die Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio oder das spontan entstehende Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl bei tätowierten und/oder gepiercten Menschen. Vgl. Burbiel 2014, S. 62.

²⁷ Vgl. Tucker, Aviezer: „In Search of Home“, in: *Journal of Applied Philosophy* 11 (1994), S. 180–187, hier S. 181. Das englische *home* erfasst hierbei meiner Meinung nach gut das deutsche *Heimat*, weil es vielschichtig ist und über das lokal verortbare Zuhause, das auch mit *home* übersetzt werden kann, weit hinausgeht.

Verbindungen zur Heimat,²⁸ die bewusste Neu-Eroberung der Region, die in der eigenen Wohnung beginnt und sich auf die Stadt ausdehnt,²⁹ oder auch die Bindungen an Menschen, die uns ein Heimatgefühl vermitteln.³⁰ Fasst man die in der Einleitung und unter Punkt 2 genannten Positionen zusammen, ergeben sich fünf Arten von Heimat:

- „1. Herkunfts-Heimat
2. Wahl-Heimat
3. Heimat als ‚Beieinander-Sein‘
4. geistige [bzw. kulturelle] Heimat
5. Heimat als utopischer Sehnsuchtsbegriff.“³¹

Ich werde im Folgenden untersuchen, ob sich diese Definitionen von Heimat bzw. ihre Manifestierungen in Weblogs und auf Instagram wiederfinden lassen.

3. Weblogs

Das Wort *Weblog* kombiniert *Web* und *Log-Buch* und ist eine persönliche Aufzeichnung im Internet. Ein Blog wird häufig aktualisiert, wobei der neueste Beitrag stets oben auf der Seite steht.³² Die einzelnen Blogbeiträge können verlinkt und meistens kommentiert³³ werden. Generell ist die Begriffsdefinition aber immer noch ungenau,³⁴ vor allem, weil Blogs sich stets weiterentwickeln und neue Features wie Social-Media-Tools etc. integrieren.³⁵ Vorläufer von Blogs in Form von häufig aktualisierten Websites existierten bereits in der ersten Hälfte der 1990er Jahre; das Wort *Weblog*

²⁸ Egger beschreibt unter anderem, dass man in der Ferne den Geschmack von Zuhause besonders schätzt (vgl. Egger, Simone: *Heimat. Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden*, München 2014, S. 138/139) oder dass Rezepte die Rückbesinnung auf eine verlorene Heimat erleichtern und die Erinnerung daran wachhalten (ebd., S. 143/144).

²⁹ Vgl. ebd., S. 230 und 263. Egger erwähnt das Hamburger Gängeviertel, ein Kulturareal, das von den Bürgern durch Besetzung und Verhandlungen mit der Stadt davor bewahrt wurde, zu einem investorfinanzierten Büroviertel zu werden. Bernd Hüppauf warnt davor, die Wiederkehr des Heimatbewusstseins als eine Kampfansage an die Globalisierung zu sehen; er sieht darin eher eine „Öffnung des Horizonts“, die ein eindimensionales Denken verhindere. Vgl. Hüppauf 2007, S. 132.

³⁰ Vgl. Egger 2014, S. 108.

³¹ Ott, Konrad: „Heimat“-Argumente als Naturschutzbegründungen in Vergangenheit und Gegenwart“, in: *Landschaft und Heimat* 77 (2005), S. 24–32, hier S. 29.

³² Vgl. Schmidt, Jan-Hinrik: *Social Media*, Wiesbaden 2013, S. 12/13.

³³ Ob eine Website ohne Kommentarfunktion Weblog genannt werden kann, war und ist umstritten, vgl. Schmidt, Jan: *Weblogs. Eine kommunikations-soziologische Studie*, Konstanz 2006, S. 15. Als anekdotischen Beleg möchte ich anführen, dass ich seit 2002 blogge und seit 2005 keine Kommentare mehr zulasse, was den Charakter der Seite nicht verändert hat. Vgl. Gröner, Anke: „Befindlichkeitsblogging (now with less Katzenfotos)“, 14.12.2006, <http://www.ankegroener.de/?p=1803>, [zuletzt abgerufen am 26.2.2015].

³⁴ Vgl. Engesser, Sven: *Die Qualität des partizipativen Journalismus im Web. Bausteine für ein integratives theoretisches Konzept und eine explanative empirische Analyse*, Wiesbaden 2013, S. 61.

³⁵ Vgl. Meyer, Robinson: „What Blogging Has Become“, 26.2.2015, <http://www.theatlantic.com/technology/archive/2015/02/what-blogging-has-become/386201/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

tauchte 1997 zum ersten Mal auf.³⁶ Die heute am weitesten verbreitete Software, um ein Blog zu erstellen, ist WordPress.³⁷ Im Januar 2015 existierten über 19 Milliarden WordPress-Seiten im Internet.³⁸ Das bedeutet aber nicht, dass es 19 Milliarden Blogs gibt, denn die Statistik zählt auch Unterseiten mit. Die Software wird zudem auch für die Gestaltung anderer Websites genutzt. Eine genaue Zahl aller Weblogs weltweit ist nicht zu ermitteln.³⁹

Blogs verleihen durch die technisch einfache Möglichkeit zur Publikation ihren Autorinnen eine Stimme und bilden damit eine Gegenöffentlichkeit zu den etablierten Medien.⁴⁰ Warum Menschen bloggen, wird seit Beginn dieses Mediums erforscht, und die banale Antwort lautete damals genau wie heute: weil sie es können.⁴¹ Welche Informationen vermittelt werden, welcher Text geschrieben, welches Foto gepostet wird, entscheidet schlicht das private Interesse des Bloggers, der damit eine Kommunikation mit seinem Umfeld eröffnet.⁴² Wissenschaftlerinnen begannen vor einigen Jahren, das Potenzial von Weblogs auszuschöpfen, denn diese bieten, genau wie Tagebücher, eine Fülle von Informationen, die literarisch, soziologisch oder anthropologisch ausgewertet werden können.⁴³

3.1. Spielarten von Heimatblogs

Dass Heimat ein Thema ist, das viele Blogger interessiert, zeigt eine Blogparade⁴⁴ vom August 2013. Die Bloggerin Katja Evertz rief andere Blogautorinnen auf, sich mit dem Thema Heimat auseinanderzusetzen. Innerhalb von fünf Wochen konnte sie auf 99 Beiträge verlinken.⁴⁵ Auch die Aufforderung von Maximilian Buddenbohm, Hamburger Stadtteile zu beschreiben, wurde eifrig befolgt: 47 Bloggerinnen schrieben innerhalb weniger Tage über ihren Wohnort in der Hansestadt, 48 Blogger kurzerhand über

³⁶ Vgl. Schmidt 2006, S. 13.

³⁷ Vgl. Schmidt 2013, S. 92.

³⁸ Vgl. <https://en.wordpress.com/activity/traffic/> [zuletzt abgerufen am 26.2.2015].

³⁹ Vgl. Engesser 2013, S. 62.

⁴⁰ Vgl. Schmidt 2013, S. 48.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 26.

⁴² Vgl. ebd., S. 27.

⁴³ Vgl. O’Sullivan, Catherine: „Diaries, On-Line Diaries, and the Future Loss to Archives; Or, Blogs and the Blogging Bloggers Who Blog Them“, in: *The American Archivist* 68 (2005), S. 53–73, hier S. 54.

⁴⁴ Bei einer Blogparade schreiben mehrere Autorinnen innerhalb eines bestimmten Zeitraums zu einem festgelegten Thema, vgl. Praske, Tanja: „10 Tipps für die erfolgreiche Durchführung einer Kultur-Blogparade“, 12.3.2013, <http://www.tanjapraske.de/2013/03/12/10-tipps-fur-die-erfolgreiche-durchfuhrung-einer-kultur-blogparade/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁴⁵ Vgl. Evertz, Katja: „Blogparade: ‚Was ist Eure Heimat?‘“, 4.8.2013, <http://www.katjaevertz.de/2013/08/blogparade-was-ist-eure-heimat/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

weitere Städte und Stadtteile in Deutschland – alleine 18 davon über das Ruhrgebiet–,⁴⁶ der Schweiz, England, Spanien und Saudi-Arabien.⁴⁷

Die eben genannten Blogs beschäftigten sich nur kurz mit Heimat bzw. der eigenen Umgebung, während andere Blogs ausschließlich dieses eine Thema haben. Das Blog *Bissendorf-Online* nennt sich selbst „Das Informations-Portal für uns Bissendorfer und nebenan“⁴⁸ und wird von Rainer Gerth betrieben. Er schreibt teilweise mehrfach täglich über sein Heimatdorf in der Nähe von Hannover. Das Blog vereint Berichte, unter anderem von Kulturveranstaltungen (8.2.2015) oder Ratssitzungen (16.2.2015), mit Veranstaltungshinweisen, und zeigt auch Amüsantes, z. B. wenn es ein Foto eines überquellenden Papierkorbs vor einer Sparkasse schlicht mit „Leider wieder einmal ein Bild vom ständigen Ärgernis“ kommentiert oder auf die Aktion „Fisch-Fiete und Aal-Olli im Einsatz bei Edeka-Lüders“ hinweist. Die einzelnen Beiträge sind nicht verlinkbar, der Gesamteindruck ist amateurhaft, aber man spürt das große Interesse des Autors an seinem Umfeld.

Auch Norbert Molitor schreibt täglich über seinen Wohnort. Er betreibt das Blog *42553 Neviges*,⁴⁹ und obwohl er die gleichen Themen hat wie Rainer Gerth, setzt er sie ganz anders in Szene. Er fotografiert ausschließlich in Schwarzweiß, und seine lakonischen Kommentare in Kombination mit den eher düsteren und hochwertigen fotografischen Ansichten hinterlassen einen spannungsreichen Eindruck. So steht unter tristen Metallregalen voller Pflanzen in Schwarzweiß der Kommentar: „Es grünt und sprießt für kleines Geld auf dem Wochenmarkt in Neviges, der unter Kennern der schönste weit und breit ist – und dem Kaff mehr Besucher bringt, als der Dom und die Schlossattrappe zusammen.“⁵⁰ Obwohl der Autor seiner Heimat also teilweise kritisch gegenübersteht, nimmt er trotzdem die Mühe auf sich, sich täglich mit ihr auseinanderzusetzen.

Die Blogs *Schulenburg Nord – Ein Dorf verschwindet*⁵¹ und *Holbeinstraße 28a*⁵² haben einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt: Sie dokumentieren einerseits den Abriss eines ganzen Dorfs zugunsten einer neuen Startbahn des hannoverschen

⁴⁶ Vgl. Schüssler, Anne: „Der Rest vom Ruhrgebiet“, 17.11.2012, <http://anneschuessler.com/der-rest-vom-ruhrgebiet/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁴⁷ Vgl. Buddenbohm, Maximilian: „Der Rest von Hamburg. Kleine Korrektur und Einladung“, 14.11.2012, <http://www.herzdamengeschichten.de/2012/11/14/der-rest-von-hamburg-kleine-korrektur-und-einladung/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁴⁸ <http://www.bissendorf-info.de/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁴⁹ Vgl. <http://nevigeser.blogspot.de/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁵⁰ Vgl. <http://nevigeser.blogspot.de/2015/02/es-grunt-und-spriet-fur-kleines-geld.html>, 27.2.2015 [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁵¹ Vgl. <http://schulenburg-nord.haz.de/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁵² Vgl. <http://www.holbeinstrasse28a.de/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

Flughafens und andererseits den Kampf einer Leipziger Hausbewohnergemeinschaft gegen die Gentrifizierung ihres Hauses. Hier wird das Blogformat genutzt, um dokumentarisch und persönlich auf das Verschwinden von Heimat aufmerksam zu machen bzw. dagegen anzugehen.

Weitere Spielarten von Heimatblogs, die ich aus Platzgründen nur kurz anreißer, sind kommerziell orientierte Stadtblogs wie *Neuköllner.net*,⁵³ oder *Isarblog*,⁵⁴ die sich eher als Veranstaltungskalender und digitale Stadtteilzeitung verstehen, Fotoprojekte wie *Pieces of Berlin*,⁵⁵ das u. a. Bewohner der Stadt in Text und Bild vorstellt, oder *Exportweltmeister*,⁵⁶ das Trinkhallen in Dortmund fotografisch dokumentiert.

3.2. Zwischenfazit: Wie findet Heimat in Weblogs statt?

Die vorgestellten Weblogs dokumentieren die lokale Heimat in Text- und Bildform. Die Texte sind persönlich gefärbt, der Anspruch orientiert sich an den eigenen Maßstäben. Von den angesprochenen Manifestierungen von Heimat finden sich hier Menschen und die eigene Region wieder; ob diese Region die Herkunfts- oder die Wahl-Heimat ist, kann nicht beurteilt werden. Einige Posts können durchaus in den Bereich Sehnsuchtsort hineinreichen: So klingen die Kommentare von *42553 Neviges* so, als ob der Autor auf Veränderungen in seinem Ort hofft, während die Bewohnerinnen der Holbeinstraße 28a sich dafür einsetzen, ihren Sehnsuchtsort (ihre jetzige Heimat) und ihr Beieinander-Sein nicht zu verlieren. Die Blogs erfüllen zudem eine Archiv- und Erinnerungsfunktion: Sie sorgen dafür, dass die eigene Heimat nicht in Vergessenheit gerät, wie im Blog über Schulenburg Nord.⁵⁷

4. Instagram

Instagram ist eine kostenlose Handy-App, mit der man Fotos⁵⁸ in sozialen Netzwerken wie z. B. Twitter, Facebook oder Flickr posten kann. Instagram startete im Oktober

⁵³ Vgl. <http://www.neukoellner.net/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁵⁴ Vgl. <http://www.isarblog.de/> [zuletzt abgerufen am 28.2.2015].

⁵⁵ Vgl. <http://www.piecesofberlin.com/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁵⁶ Vgl. <http://exportweltmeister.de/> [zuletzt abgerufen am 27.2.2015].

⁵⁷ Wie wichtig die Erinnerung ist, hat z. B. Christian Graf von Krockow aufgeschrieben, der Rainer Maria Rilke zitierte: „Wir sind vielleicht die Letzten, die noch solche Dinge gekannt haben.“ Vgl. Krockow, Christian Graf von: *Heimat – Erfahrungen mit einem deutschen Thema*, Oldenburg 1992 (= Vorträge der Oldenburgischen Landschaft 23), S. 17.

⁵⁸ Seit Juni 2013 kann man auf Instagram auch Videos posten, vgl. <http://blog.instagram.com/post/>

2010; bereits im Dezember des gleichen Jahres hatte der Dienst eine Million User. Heute (Stand: Februar 2015) hat Instagram 300 Millionen Nutzerinnen, die im Monat ca. 70 Millionen Fotos veröffentlichen. 70 Prozent der User leben außerhalb der USA. Im April 2012 wurde Instagram von Facebook aufgekauft.⁵⁹

Instagram-Bilder können mit diversen Filtern optisch verändert werden, was die Fotos hochwertiger und/oder künstlerischer aussehen lässt. Die Autorinnen können die Fotos mit Bildunterschriften versehen; andere Instagram-Mitglieder können die Bilder kommentieren oder mit *Gefällt mir* markieren. Hashtags (das Rautezeichen #) sortieren die Bilder und machen sie auffindbar. Das heißt, unter *#Heimat* findet man alle Fotos, die mit diesem Hashtag versehen wurden. Man darf allerdings nicht vergessen, dass nicht alle User Hashtags verwenden, das heißt, nicht alle Bilder, die einen Bezug zu Heimat haben, werden auch mit diesem Begriff markiert.⁶⁰ Zusätzlich muss berücksichtigt werden, dass Instagram eine Inszenierung von Wirklichkeit ist und nicht deren reale Abbildung.⁶¹

4.1. Auswertung des Hashtags Heimat an drei verschiedenen Tagen

Um zu überprüfen, wie Heimat im deutschsprachigen Teil Instagrams stattfindet, habe ich an drei aufeinanderfolgenden Tagen jeweils um 15 und um 20 Uhr die ersten 100 Bilder untersucht, die unter dem Hashtag *Heimat* auftauchten. Dabei hielt ich auch fest, wie oft der Heimat-Hashtag benutzt wurde. Am 28. Februar gab es um 20 Uhr 161.796 Beiträge, am 1. März 162.297 und am 2. März 162.531. Spielarten des Heimatbegriffs wie *Heimatliebe* oder *Heimatland* folgten mit großem Abstand.⁶²

An allen drei Tagen wurden Landschaften bzw. Straßen, Autobahnen oder Ortsschilder innerhalb der Landschaft am häufigsten mit *Heimat* getaggt. Direkt danach

53448889009/video-on-instagram [zuletzt abgerufen am 25.2.2015]. Ich konzentriere mich in dieser Arbeit auf Bilder, weswegen ich Videos nicht mehr anführen werde. Ich verwende den Begriff *Bild* synonym zu *Foto* und meine damit die Aufnahmen, die mit der Instagram-App produziert werden.

⁵⁹ Vgl. zur Firmengeschichte und den Nutzerzahlen <https://instagram.com/press/> [zuletzt abgerufen am 25.2.2015].

⁶⁰ Vgl. Highfield, Tim/Leaver, Tama: „A Methodology for Mapping Instagram Hashtags“, in: *First Monday* 20 (2014), <http://dx.doi.org/10.5210/fm.v20i1.5563> [zuletzt abgerufen am 28.2.2015].

⁶¹ Vgl. Gibbs, Martin et al.: „#Funeral and Instagram: Death, Social Media, and Platform Vernacular“, in: *Information, Communication & Society* 18 (2015), S. 255–268, hier S. 257. Unwissenschaftlich, aber durchaus prägnant haben sich BuzzFeed und das Online-Magazin *The Bold Italic* mit diesem Thema auseinandersetzt, vgl. Lewis, Luke: „Your Life on Instagram vs. Your Life in Reality“, 19.6.2014, <http://www.buzzfeed.com/lukelewis/instagram-vs-reality#.ruYpMwzr3> und Hoolhorst, Drew: „Insta-Bullshit“, 22.1.2014, <http://www.thebolditalic.com/articles/4188-the-reality-behind-instagram-feeds> [beides zuletzt abgerufen am 1.3.2015].

⁶² Als Beispiele seien *Heimatliebe* vom 28.2., 20 Uhr, mit 15.563 und *Heimatland* mit 3.170 Beiträgen genannt.

folgten Menschen (Einzel- und Gruppenbilder sowie Selfies, also Selbstporträts, die mit dem Handy aufgenommen wurden) sowie markante Bauwerke (Kirchen, Rathäuser, Fernsehtürme, Brücken, Stadtsilhouetten). Ebenfalls gehäuft traten Bilder von Dingen mit Fußballbezug auf (Tickets, Stadionbilder, Schals), ausländische Flaggen und Fahnen sowie Speisen und Getränke. Unter Sonstiges fanden sich unter anderem Bilder von Haustieren, Blumen und Kleidung (z. B. Dirndl). Ihre Anzahl war im Vergleich zu den ersten Kategorien geringer, weswegen ich sie hier vernachlässige. Bemerkenswert war das fast völlige Fehlen von deutsch-nationalistischen Bildern; insgesamt tauchten nur zwei Bilder dieser Kategorie auf (Shirts mit ausländerfeindlichem Slogan bzw. Anklängen an NS-Ikonografie).

	28.2.2015		1.3.2015		2.3.2015	
	15 Uhr	20 Uhr	15 Uhr	20 Uhr	15 Uhr	20 Uhr
Architektur	13	18	17	21	10	20
Landschaft	31	38	23	28	42	35
Selfie	14	10	13	3	10	3
Ein Mensch	5	3	9	9	10	11
Mehrere Menschen	10	1	11	10	5	5
Speisen/Getränke	4	9	4	6	4	7
Fußball	4	7	3	3	--	--
Ausländische Flaggen	--	--	--	--	10	1
Sonstiges	19	14	20	20	9	18

4.2. Zwischenfazit: Wie findet Heimat auf Instagram statt?

Die unter Punkt 2 erwähnten Manifestierungen von Heimat finden sich vollständig auf Instagram wieder. Die lokale Umgebung wird fotografiert, ganz gleich ob städtisch oder ländlich, sowie der Weg dorthin. Zeichen der unmittelbaren Heimat, also der eigenen Wohnung, etablieren sich in Blumen(vasen), Kleidung und Haustieren. Wir finden Speisen und Getränke, die man aus der Heimat kennt, sowie Kennzeichen von bestimmten Gruppen (Fußballfans⁶³ bzw. Angehörige von verschiedenen Nationen⁶⁴).

⁶³ Gerade der inzwischen klassen- und (fast) geschlechtslose Fußball eignet sich besonders, um sich einer Gruppe zugehörig bzw. sich in ihr heimisch zu fühlen. Vgl. Bakhit, Christiane: „Fußball Total – Gruppenanalytische Perspektiven“, in: *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* 50 (2014), S. 238–253, hier S. 240 (kulturelle Normen) und S. 250 (Zugehörigkeit zu einer Gruppe).

Eine weitere Kategorie sind Menschen, die Heimat bedeuten: Partnerinnen, Freunde, Verwandte. Dabei nimmt das Selfie eine Sonderstellung ein. Es zeigt indirekt den derzeitigen Aufenthaltsort, der durch das Hashtag als lokale Heimat ausgewiesen wird. Aus einigen Bildunterschriften wird aber auch klar, dass die Fotografierten sich gerade auf dem Weg in ihre Heimat befinden bzw. demnächst dorthin aufbrechen. Dann kann das Selfie als Bestätigung der eigenen Identität und Autonomie, also der inneren Heimat, begriffen werden. Hier wäre eine genauere Untersuchung dieses Fototypus nötig, die diese Arbeit aus Platzgründen nicht leisten kann.⁶⁵

5. Ein alter Begriff in neuen Medien

Zumindest die räumliche Komponente von Heimat kann im Internet als gegeben angesehen werden: Wir surfen zu Homepages, und wir haben eine E-Mail-Adresse – wir sind lokalisierbar, obwohl wir uns in einem ortlosen Raum bewegen. Seiten wie MySpace⁶⁶ oder GeoCities⁶⁷ spiegelten bewusst diese Lokalisierbarkeit in ihren Namen wider.⁶⁸ Sie und ihre Netzwerk-Nachfolger schufen einen, wenn auch virtuellen, Ort der sozialen Begegnung und erfüllten damit bereits zwei Kategorien von Heimat, die der Wahl-Heimat und die des Beieinander-Seins.

Es stellt sich die Frage, in welcher Weise das virtuelle Beieinander-Sein dem realen entspricht – wobei das Digitale auch real ist.⁶⁹ Das lateinische *virtus* kann mit

⁶⁴ Bei den ausländischen Flaggen ließ sich nicht ermitteln, ob die Fotografen Deutsche mit Migrationshintergrund oder Ausländer sind. Zwei von ihnen gaben einen deutschen Wohnort in ihrem Profil an.

⁶⁵ Laut Kunstkritiker Jerry Saltz hat sich das Selfie als Kunstgattung bereits einmal erneuert und verändert sich weiter, was eine Untersuchung noch nötiger macht. Vgl. Saltz, Jerry: „Kunst auf Armlänge“, 3.2.2014, <http://www.monopol-magazin.de/blogs/der-kritiker-jerry-saltz-blog/2013287/Jerry-Saltz-ueber-Selfies.html> [zuletzt abgerufen am 28.2.2015].

⁶⁶ MySpace wurde 2003 gegründet und hatte zu seiner Blütezeit Ende 2008 75,9 Millionen monatliche *unique visitors*, zählt aber heute nicht mehr zu den erfolgreichen Websites. Vgl. Gillette, Felix: „The Rise and Inglorious Fall of Myspace“, 22.6.2011, http://www.bloomberg.com/bw/magazine/content/11_27/b4235053917570.htm [zuletzt abgerufen am 25.2.2015].

⁶⁷ GeoCities wurde in der Anfangszeit in sogenannte *neighborhoods* und *suburbs* unterteilt; die URLs begannen teilweise mit realen Orten wie *Hollywood* für Filmseiten oder *Rodeo Drive* für Shopping-Sites. Vgl. Shechmeister, Matthew: „Ghost Pages. A Wired.com Farewell to GeoCities“, 11.3.2009, <http://www.wired.com/2009/11/geocities/all/> [zuletzt abgerufen am 25.2.2015].

⁶⁸ Die räumliche Metapher für neu geschaffene Verbindungen zwischen Menschen ist nichts Neues bzw. Internet-spezifisches: 1858 schrieb *The Times* über die neue telegrafische Verbindung zwischen den USA und Europa: „The Atlantic is dried up, and we become in reality as well as in wish one country“. Marshall McLuhan prägte 1967 die inzwischen berühmte Metapher des *global village*, das durch Mediennutzung entsteht. Vgl. Graham, Mark: „Geography/Internet: Ethereal Alternate Dimensions of Cyberspace or Grounded Augmented Realities?“, in: *The Geographical Journal* 179 (2013), S. 177–182, hier S. 178.

⁶⁹ Vgl. Humer, Stephan: *Digitale Identitäten. Der Kern digitalen Handelns im Spannungsfeld von Imagination und Realität*, Winnenden 2008, S. 143/144: „Das *Real Life* ist nicht allein Dinglichkeit (,Realität‘), denn das Digitale ist bereits materiell vertreten (und genauso real). Die These der singulären

Tugend, aber auch mit *Möglichkeit* übersetzt werden. Virtuelle Orte bieten uns also andere (positiv ausgedrückt: mehr) Möglichkeiten der Interaktion als reale.⁷⁰ Das Internet ist ein zu junges Medium, um die Frage nach der Ebenbürtigkeit der Beziehungen endgültig beantworten zu können, aber es bietet Möglichkeiten für Verbindungen, die vorher nicht existierten.⁷¹ Wir vernetzen uns, ohne dass uns Faktoren wie räumliche Nähe und körperliche Attraktivität beeinflussen; stattdessen treten wir in Beziehung zu Menschen, die *kommunikativ* mit uns übereinstimmen⁷² und die wir damit als zu unserem Kulturkreis, zu unserer Gruppe zugehörig identifizieren – bei denen wir eine Heimat finden. Wir schließen uns zu Gemeinschaften zusammen, die es ohne das Internet nicht gegeben hätte.⁷³ Diese Online-Verbindungen werden von uns häufiger genutzt als wenn wir Menschen offline treffen; es ist aber noch nicht klar, ob dieses Verhalten den gleichen Effekt auf uns hat wie das reale Beieinander-Sein.⁷⁴ Eine Umfrage von 2010 ergab, dass sich 57 Prozent der Befragten ihren Familien und Freunden durch Online-Kontakt näher fühlten, auch wenn sie sie nicht häufiger offline trafen.⁷⁵ Menschen, die Freundschaften in sozialen Netzwerken pflegen, haben auch offline mehr enge Bezugspersonen, wobei nicht klar ist, ob das eine das andere bedingt.⁷⁶ Die Trennung zwischen virtuellen und realen Beziehungen verschwindet

Identität, also die Antithese zur postmodernen Identität kann somit nicht gelten: Wir haben genauso eine *digitale* Teilidentität, wie wir auch eine *nichtdigitale* Teilidentität haben.“

⁷⁰ Vgl. zum Begriff der Virtualität Thiedeke, Udo: „Fakten, Fakten, Fakten. Was ist und wozu brauchen wir Virtualität?“, in: *DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung* 3 (2001), S. 21–24, hier S. 21.

⁷¹ Vgl. Passig, Kathrin/Lobo, Sascha: *Internet. Segen oder Fluch*, Berlin 2012, S. 225. Passig und Lobo schreiben zu den noch nicht belegbaren Effekten des digitalen Kontakts: „Das Internet macht einsam und gesellig, eitel und empathisch, oberflächlich und interessiert. Gleichzeitig. Zu jedem Punkt finden sich drei Dutzend wissenschaftliche Beweise und ein Zentner amerikanische Sachbücher voll mit Anekdoten“, vgl. ebd., S. 222. Etwas wissenschaftlicher hat es Nicola Döring formuliert: Sie schreibt, dass sich medienkritische und medienoptimistische Stimmen mischen, aber dass man „Medien nicht pauschal Negativ- oder Positiv-Wirkungen auf persönliche Beziehungen“ zuschreiben kann, vgl. Döring, Nicola: „Mediatisierte Beziehungen“, in: Lenz, Karl/Nestmann, Frank (Hrsg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*, Weinheim/München 2009, S. 651–675, hier S. 653. Man kann allerdings davon ausgehen, dass jede Technologie, also auch das Internet, soziales Verhalten beeinflusst, vgl. Graham, Mark/Dutton, William H.: „Introduction“, in: Dies. (Hrsg.): *Society and the Internet. How Networks of Information and Communication are Changing Our Lives*, Oxford 2014, S. 1–20, hier S. 7.

⁷² Vgl. Döring 2009, S. 653.

⁷³ Vgl. Passig/Lobo 2012, S. 225.

⁷⁴ Vgl. Christakis, Nicholas A./Fowler, James H.: *Connected. The Surprising Power of Our Social Networks and How They Shape Our Lives – How Your Friends' Friends' Friends Affect Everything You Feel, Think, and Do*, New York 2009, S. 286.

⁷⁵ Vgl. Wanhoff, Thomas G.: „Von Freundschaften zu Fans und Friends“, in: Dittler, Ulrich/Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*, München 2012, S. 61–78, hier S. 65. Dass Wanhoff zusätzlich tendenziös von „erschreckende[n] 44%“ schreibt, die sogar lieber virtuelle als reale Beziehungen hätten, zeigt, dass er die 57% anscheinend überhaupt nicht verstehen kann.

⁷⁶ Vgl. Kneidinger, Bernadette: „Beziehungspflege 2.0. Interaktions- und Bindungsformen der ‚Generation Facebook‘“, in: Dittler, Ulrich/Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*, München 2012, S. 79–91, hier S. 81.

allerdings mehr und mehr: Das Internet ist inzwischen ein so integraler Bestandteil des täglichen Lebens, gerade der jüngeren Generation, dass diese Beziehungen häufig überlappen.⁷⁷ Wenn man also davon ausgeht, dass wir Heimat durch Beieinander-Sein finden bzw. durch Interaktionen in einem gemeinsamen Kulturkreis, kann man dem Internet trotz seiner Virtualität durchaus bescheinigen, Heimat bieten zu können.⁷⁸

6. Fazit: Bestätigen Weblogs und Instagram tradierte Heimatkonzepte?

Die Anzahl der vorgestellten Weblogs und untersuchten Fotos ist zu gering, um eine endgültige Aussage zu treffen. Es werden allerdings Tendenzen deutlich, die das Ausgangszitat von Christian Heller bestätigen: Wir können mehrere Heimaten haben (lokal verortbare, bei Freunden, in Kulturkreisen, als Sehnsuchtsort), und eine davon kann durchaus das Internet sein. In Weblogs setzen sich Menschen aktiv mit ihrer Umgebung auseinander, sei es als Reportage, als Erinnerung oder als Wunschvorstellung. Sie gestalten aktiv ihren Lebensraum, indem sie sich mit ihm beschäftigen, und machen ihn so zu ihrer Heimat – diese Aussage gilt sowohl für das reale als auch das virtuelle Zuhause. Auf Instagram finden sich Manifestationen von Heimat wieder, die es auch außerhalb des Netzes gibt: Heimat zeigt sich in Menschen, in der Umgebung, in der Zugehörigkeit zu Gruppen und in der eigenen Person und Identität. Damit beantwortet sich auch die Frage Bernd Hüppauf's nach der Bedeutung von lokaler Heimat im Zeitalter der Globalisierung: Durch die ständige Verfügbarkeit des Internets, z. B. durch mobile Geräte, können wir unsere Heimat überall hin mitnehmen. Wir finden neue Zugehörigkeiten online, wir müssen unsere virtuellen Gruppen nie verlassen, und wir bleiben stets mit unseren Freunden und Verwandten in Kontakt. Wie die angesprochenen Blogparaden gezeigt haben, ist Heimat ein Konzept, das uns immer noch (oder wieder) wichtig ist – so wichtig, dass wir uns auch in neuen Medien mit diesem alten Begriff auseinandersetzen. Weblogs und Instagram bestätigen also tradierte Heimatkonzepte, erweitern sie aber noch um den Faktor der Virtualität: Damit schaffen sie sogar eine neue Kategorie von Heimat, die meiner Meinung nach gleichberechtigt neben den alten Definitionen steht.

⁷⁷ Vgl. Kneidinger 2012, S. 83, sowie Döring 2009, S. 670.

⁷⁸ Interessanterweise sind die Faktoren der Mediatisierung, also der Mediennutzung, laut Döring die gleichen, mit denen auch Heimat definiert werden kann: Die *zeitliche* Entgrenzung sagt, dass Medien rund um die Uhr zu Verfügung stehen, die *räumliche*, dass sie an immer mehr Orten vorhanden sind, und die *soziale*, dass Medien in immer mehr Kontexten und Situationen, auch in persönlichen Beziehungen, benutzt werden, vgl. Döring 2009, S. 651.

7. Literatur

- Arendt, Hannah: „Es gibt nur ein einziges Menschenrecht“, in: *Die Wandlung* 4 (1949), S. 754–770.
- Auster, Regine: „Heimat. Eine historische Spurensuche“, in: Jung, Norbert/Molitor, Heike/Schilling, Astrid (Hrsg.): *Vom Sinn der Heimat. Bindung, Wandel, Verlust und Gestaltung. Hintergründe für die Bildungsarbeit*, Opladen/Berlin/Toronto 2014, S. 61–86.
- Bakhit, Christiane: „Fußball Total – Gruppenanalytische Perspektiven“, in: *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* 50 (2014), S. 238–253.
- Bausinger, Hermann: „Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis“, in: Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): *Heimat heute*, Stuttgart 1984, S. 11–27.
- Buchwald, Konrad: „Heimat heute. Wege aus der Entfremdung“, in: Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): *Heimat heute*, Stuttgart 1984, S. 34–59.
- Burbiel, Ilse: „Heimat und Identität“, in: Ammon, Maria/Fabian, Egon (Hrsg.): *Selbstfindung und Sozialisation. Psychotherapeutische Überlegungen zur Identität*, Gießen 2014, S. 59–69.
- Christakis, Nicholas A./Fowler, James H.: *Connected. The Surprising Power of Our Social Networks and How They Shape Our Lives – How Your Friends’ Friends’ Friends Affect Everything You Feel, Think, and Do*, New York 2009.
- Dix, Oliver: „Auf der Suche nach Heimat“, in: Pöttering, Hans-Gert/Klose, Joachim (Hrsg.): *Wir sind Heimat. Annäherungen an einen schwierigen Begriff*, St. Augustin/Berlin 2012.
- Döring, Nicola: „Mediatisierte Beziehungen“, in: Lenz, Karl/Nestmann, Frank (Hrsg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*, Weinheim/München 2009, S. 651–675.
- Egger, Simone: *Heimat. Wie wir unseren Sehnsuchtsort immer wieder neu erfinden*, München 2014.
- Engesser, Sven: *Die Qualität des partizipativen Journalismus im Web. Bausteine für ein integratives theoretisches Konzept und eine explanative empirische Analyse*, Wiesbaden 2013.
- Gebhard, Gunther/Geisler, Oliver/Schröter, Steffen: „Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen“, in: Dies. (Hrsg.): *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*, Bielefeld 2007, S. 9–56.
- Gibbs, Martin/Meese, James/Michael, Arnold/Nansen, Bjorn/Carter, Marcus: „#Funeral and Instagram: Death, Social Media, and Platform Vernacular“, in: *Information, Communication & Society* 18 (2015), S. 255–268, abrufbar unter <http://dx.doi.org/10.1080/1369118X.2014.987152>

- Graham, Mark: „Geography/Internet: Ethereal Alternate Dimensions of Cyberspace or Grounded Augmented Realities?“, in: *The Geographical Journal* 179 (2013), S. 177–182.
- Graham, Mark/Dutton, William H: „Introduction“, in: Dies. (Hrsg.): *Society and the Internet. How Networks of Information and Communication are Changing Our Lives*, Oxford 2014, S. 1–20.
- Greverus, Ina-Maria: *Auf der Suche nach Heimat*, München 1979.
- Greverus, Ina-Maria: Art. „Heimat“, in: Langenbucher, Wolfgang R./Rytlewski, Ralf/Weyergraf, Bernd (Hrsg.): *Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland/Deutsche Demokratische Republik im Vergleich*, Stuttgart 1983, S. 255–258.
- Heller, Hartmut: „Stratigraphie des Heimatbegriffs“, in: Ders. (Hrsg.): *Raum – Heimat – fremde und vertraute Welt. Entwicklungstrends der quantitativen und qualitativen Raumansprüche des Menschen und das Problem der Nachhaltigkeit*, Wien 2006, S. 260–274.
- Highfield, Tim/Leaver, Tama: „A Methodology for Mapping Instagram Hashtags“, in: *First Monday* 20 (2014), abrufbar unter <http://dx.doi.org/10.5210/fm.v20i1.5563>
- Hoffmann Frank: „Region oder Heimat? Räumliche Identitäten in der DDR – das Beispiel der Museen“, in: Donig, Natalia/Flegel, Silke/Scholl-Schneider, Sarah (Hrsg.): *Heimat als Erfahrung und Entwurf*, Berlin 2009, S. 87–110.
- Hüppauf, Bernd: „Heimat. Die Wiederkehr eines verpönten Wortes. Ein Populärmythos im Zeitalter der Globalisierung“, in: Gebhard, Gunther/Geisler, Oliver/Schröter, Steffen (Hrsg.): *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*, Bielefeld 2007, S. 109–140.
- Humer, Stephan: *Digitale Identitäten. Der Kern digitalen Handelns im Spannungsfeld von Imagination und Realität*, Winnenden 2008.
- Kneidinger, Bernadette: „Beziehungspflege 2.0. Interaktions- und Bindungsformen der ‚Generation Facebook‘“, in: Dittler, Ulrich/Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*, München 2012, S. 79–91.
- Korfkamp, Jens: *Die Erfindung der Heimat. Zur Geschichte, Gegenwart und politischen Implikaten einer gesellschaftlichen Konstruktion*, Berlin 2006.
- Krockow, Christian von: *Heimat – Erfahrungen mit einem deutschen Thema*, Oldenburg 1992 (= *Vorträge der Oldenburgischen Landschaft* 23).
- Kühne, Olaf/Spellerberg, Annette: *Heimat in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen. Empirische Studien im Saarland*, Wiesbaden 2010.
- Kurbjuweit, Dirk: „Mein Herz hüpf“, in: *Der Spiegel* 15 (2012), S. 60–69.

- Mäding, Erhard: *Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten*, Berlin 1943.
- O’Sullivan, Catherine: „Diaries, On-Line Diaries, and the Future Loss to Archives; Or, Blogs and the Blogging Bloggers Who Blog Them“, in: *The American Archivist* 68, Bd. 1 (2005), S. 53–73.
- Ott, Konrad: „Heimat“-Argumente als Naturschutzbegründungen in Vergangenheit und Gegenwart“, in: *Landschaft und Heimat* 77 (2005), S. 24–32.
- Passig, Kathrin/Lobo, Sascha: *Internet. Segen oder Fluch*, Berlin 2012.
- Schmidt, Jan: *Weblogs. Eine kommunikations-soziologische Studie*, Konstanz 2006.
- Schmidt, Jan-Hinrik: *Social Media*, Wiesbaden 2013.
- Schlink, Bernhard: *Heimat als Utopie*, Frankfurt am Main 2000.
- Thiedeke, Udo: „Fakten, Fakten, Fakten. Was ist und wozu brauchen wir Virtualität?“, in: *DIE – Zeitschrift für Erwachsenenbildung* 3 (2001), S. 21–24.
- Tucker, Aviezer: „In Search of Home“, in: *Journal of Applied Philosophy* 11 (1994), S. 180–187.
- Wanhoff, Thomas G.: „Von Freundschaften zu Fans und Friends“, in: Dittler, Ulrich/Hoyer, Michael (Hrsg.): *Aufwachsen in sozialen Netzwerken. Chancen und Gefahren von Netzgemeinschaften aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*, München 2012, S. 61–78.